

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das Einige Nothwendige, Nemlich Wissen, was dem Menschen im Leben, im Tode, und nach dem Tode nothwendig sey

Comenius, Johann Amos

Leipzig, 1725

VD18 12459526

Das 7. Capitel. Wie die Politici die Geschäfte menschlicher Gesellschaft also
nach der Regel Christi einrichten können, daß alles in Familien, in
Policy-Wesen und Königreichen ruhig sey.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261)

nützes Wort angekündigt worden.
(Matth. 12, 36.)

Das 7. Capitel.

Wie die Politici die Geschäfte
menschlicher Gesellschaft also nach
der Regel Christi einrichten können, daß al-
les in Familien, in Policity-Wesen und
Königreichen ruhig
sey.

§. I.

Was ist das einige Nothwendig-
e zur Ruhe der weltlichen
Sachen? Die Einträchtigkeit, als
der Leim der Gemüther, der alle
Glieder einer Gesellschaft in der Ei-
nigkeit zusammen hält: Denn wenn
die Meynungen, Erwählungen,
Vornehmen und Bemühungen in
viele sich zertheilen, ist es um den
N Wohl-

Wohlstand geschehen. Ein iegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, wird wüste, sagt Christus, das so nothwendig erfolgen muß, als ein Gebäude nothwendig einfällt, wenn die Bande der Dächer, der Wände, der Säulen und des Grundes auseinander gethan werden.

2. Was ist nothwendig, die Einigkeit zu erhalten? Die Ordnung der Personen und Handlungen, daß andere Vorgesetzte, und andere Unterthanen sind, und ein ieder wisse, was ihm an seinem Ort, und zu seiner Zeit zu thun sey: Alles frey, ohne Zwang, und vernünftig, ohne List und Betrug. Denn die menschliche Natur will auf menschliche Weise regieret werden, mehr durch Führung, als durch Ziehung, mehr durch Ber-

Vermahnung als Zwang; als welche nach dem Bilde Gottes vernünftig, frey, und ihr eigen Herr zu seyn ist geschaffen worden. Darum ist die Kunst zu regieren die Weisheit, und nicht die Gewalt, die Klugheit, und nicht der Strick. Denn die Beschaffenheit der menschlichen Natur muß nicht ärger seyn, als der thierischen, da sogar ein Ochs, Hund, Kake, und anderes Thier sich nicht grausam tractiren läßt: wird es zum Zorn gebracht, so schlägt, beißt, kratzet, oder, wenn es kan, entfliehet es. Auch ein edles Pferd trägt gern einen verständigen Reuter, aber einen unverständigen wirfft es ab; welches nicht nur Alexander mit seinem Bucephalus, sondern auch Nebuchadnezar mit seinem Reich, und viele

andere noch mehr erfahren haben. Es wird demnach zu vollkommener Einträchtigkeit entweder eine freye Gleichheit, oder eine freye Herrschaft und freyer Gehorsam gänzlich erfordert; dieweil die gemeine Freyheit, als ein gemeines Geschenk der menschlichen Natur, und gemeines Kennzeichen des göttlichen Ebenbildes in uns, ein Führer und Licht der freywillig zu verrichtenden Sachen ist.

3. Ja, was gemeine Freyheit? verwandelt sich solche nicht gar leicht in einen Muthwillen und Lüderlichkeit, und bringet eine Verwirrung unter den weltlichen Sachen zuwege? Antw. Was wird nicht, auch von den besten Dingen, gemißbraucht? Sollen wir deswegen alles verwerf-

werffen? Dem Mißbrauch der Freyheit ist durch Geseze, als den Zaum der Ausschweifungen, zu steuern. Denen Gesezen aber müssen Wächter gegeben werden, die Obrigkeiten, welche mit Ansehen und Macht ausgerüset seyn, und die Guten belohnen, die Bösen aber straffen sollen. Also kans leicht geschehen, daß, da ein ieder ehrlich lebet, niemanden verlezet, und einem ieglichen sein Recht wiederfahren läffet, alles in Sicherheit und Ruhe erhalten werde.

4. Woher kommen denn nun so viele Verwirrungen und Labyrinthhe in den menschlichen Dingen? Von der Unterlassung des einigen Nothwendigen, und Zulassung so vieler unnöthigen Dinge. Welche sind sie?

(1) Die Menge der Regierenden;

N 3

(2)

(2) die Menge der Geseze; (3) die Menge der Rechts-Gelehrten, welche die öffentlichen Gerichte verkehren; (4) die Menge der Gebräuche, welche die Wahrheit der Sachen verduncckeln; (5) die Verachtung und Verletzung der Geseze, welche man Ratio status nennet, (der Staat erfordert es so;) (6) Der Ehrgeiz und Neid der Regierenden untereinander; und (7) die öffentlichen Kriege und thierischen Grausamkeiten.

5. Daß die Menge der Regierenden dem gemeinen Wesen keinen Nutzen schafft, ist von allen Zeiten her bemercket worden. Daher das Sprüchwort gekommen ist: Non multos regnare, bonum est: rex unicuſ esto. D. i. Es ist nicht gut, wenn viele regieren: ein König soll seyn.
Und

Und ein anders: Imperatorum multitudo perdidit Cariam. D. i. Die Vielheit der Regenten hat Cariam verderbet. Denn so oft die Sorge vor ein gemeines Wesen oder Reich vielen überlassen wird, können solche gar leicht auf unterschiedliche Meinungen gerathen, und Aufruhr anrichten, weil so viel Köpfe, so viel Sinne: Denn wo ein ieglicher das Seine suchet, so ziehet er an sich, welche er kan, und die andern verlassen ihre Partheyen auch nicht. Darum hat die Natur einem ieden lebendigen Leib, ob er gleich aus vielen Gliedern bestehet, als dem Leib des Menschen, des Elephanten, des Wallfisches, nur eine Seele zugefüget. Obschon aber in freyen Republicken, zu gemeiner Verwaltung, vie-

le erwehlet werden; so werden doch dieselben durch gewisse Gesetze der Einigkeit also mit einander verbunden, daß der ganze Rath nur wie eine Seele ist, unter einem Bürgermeister, als Haupt. Wenn sich unverhofft einige Spaltung ereignet, ist das letzte Mittel, die Zuflucht zur Einheit zu nehmen, und die ganze Macht einem zu übergeben, welcher oberster Regente vor Zeiten zu Rom Dictator genennet wurde, so allezeit einen glücklichen Ausgang gehabt hat. Siehe, also deutlich wird auch hier die Wahrheit der Regel Christi, Eins ist noth, bekräftiget.

6. Wegen der Gesetze möchte man zweifeln, ob es nicht nützlich wäre, bey allen menschlichen Verrichtungen gewisse Gesetze zu haben, mit
wel-

welchen die Menschen allenthalben umschräncket, nirgends auszuscheren sich erkönnen dürften; Allein der Apostel antwortet: Wo kein Gesetz nicht ist, da ist auch keine Ubertretung: (Röm. 4, 15.) Derowegen wo viel Geseze sind, da sind auch viel Ubertretungen. Denn, *Niti-
mur in vetitum semper, cupimusque
negata*, wie ein heydnischer Poet angemercket hat. Wir streben immer nach dem, was uns verboten, und verlangen, was uns abgeschlagen ist. Es ist wahr, was die Rechts-Gelehrten sagen: *Ex malis moribus nascuntur bonæ leges. D. i.* Aus bösen Sitten kommen gute Geseze. Doch ist auch wahr: Jemehr Geseze sind, destomehr wird das menschliche Gedächtniß geschwächt, und der Muth-
N 5 wil-

willen gereizet. Wir haben ein trauriges Exempel an dem Jüdischen Volck, welches mit den besten Gesetzen für allen andern Völkern von Gott versehen war, (5. B. M. 4, 6. 8.) und doch am schändlichsten unter allen Völkern gesündigt hat. (Ezech. 5, 6. 7.) Und wir Christen haben an uns selbst ein Exempel, die wir das Corpus iuris civilis haben, welches von den Römischen Käysern aus viel hundert Gesetzen mehr, als die Mosaischen gewesen, zusammen getragen, und über diß mit dem Iure Canonico von den Römischen Pabsten vermehret worden ist; und was wird dennoch zur Verbesserung der Sitten damit genuket? Unter keinem Volck werden grössere Schandthaten begangen. O! wie muß man da
mit

mit lauter Stimme ausruffen:
Eins ist noth! Welches ist denn
diß Einige? Die zehen Gebote, in wel-
che Gott alle seine Gebote zusam-
men gefasset hat, und wenn diß Ei-
nige die Rechts-Gelehrten mit der
That lehren, und das Christen-
Volck zur wirklichen Ausübung
lernete, wie vieler Labyrinthen kö-
nten wir entbehren? Noch vielmehr,
wenn wir den von Christo gezeigten
kurzen Begriff der zehen Gebote,
die Liebe zu Gott und dem Nächsten,
annehmen wolten, würde bald er-
scheinen, daß dem Gerechten kein
Gesetz gegeben, (1. Cor. 1, 9.) d. i.
denen, die Gott wahrhaftig fürch-
ten, und den Nächsten lieben, nicht
viel Gesetze nöthig seyn: Das Ge-
wissen selbst würde einen ieglichen

alles lehren, wodurch sie Gott und den Menschen gefallen könnten und wolten, mit allem guten Willen.

7. Was sollen wir von den Auslegern der Gesetze, welche man Rechts-Gelehrte nennet, sagen? Verringern oder vermehren sie die Verwirrungen in dieser Sache? Sie sagen, sie verringern solche; aber die Sache redet das Gegentheil. Denn soviel hundert und aber hundert Bücher werden geschrieben, und in jedem Buch soviel andere Auctores angeführet, daß man wie durch dicke Wälder, und unaufhörliche Dorn-Hecken einhergehen muß. Ach! daß es doch niemals denen Philosophen, Medicinern und Theologen in Sinn gekommen wäre, diese böse Gewohnheit, den Leser durch allerhand Umwege herum zu führen und auf-

aufzuhalten, nachzumachen. Aber
iezt wird kein neues Buch herausge-
geben, welches nicht mit einem weit-
läufftigen Register der Auctorum an-
gefüllet ist, auch da es nicht nöthig ist,
und man nur mit seiner Belesenheit
prahlen will. Gleich als ob es löblich
sey, sich vor einen Chymisten auszu-
geben, und nur ein Schmelzer seyn,
oder das Licht zu versprechen, und
nur den Schatten zeigen. Es hat ein
zu ieziger Zeit recht kluger Mann
wahr geschrieben: Weil das Leben
kurz, und die Kunst lang ist, so wer-
den wir sie niemals besitzen, wo sie
nicht abgekürzt wird. Der aber
wird sie nicht abgekürzt lehren, wel-
cher nicht Büchlein, sondern Bücher,
so groß als Elephanten, schreibt:
Indem er zum Beweis der Sachen,

die er schreibet, nicht die handgreifliche Wahrheit der Sachen selbst, sondern ganze Hauffen solcher, die ihm Beyfall geben, welche er entweder mit Bitte oder Geld erworben, oder mit Haaren herbeugezogen hat, anführet.

8. Diese Labyrinthen des Rechts vermehren die gerichtlicher Handlungen selbst, und die Rechts-Processen bey denselben, welche auf tausenderley Weise zu verdrehen, die Advocaten vor eine Kunst halten. Über welche Sache Bernhardus geklaget hat, daß die Christen nicht nach den Gesetzen Christi lebeten, sondern nach den weltlichen Rechten, die sie von den Heyden angenommen haben: welches er daher zu kommen meynet, daß die boshaften Menschen das gött-

göttliche Geseze zu halten nicht dran wollen; weil Christus keinen andern Gerichts-Stuhl gesezet hat, als des Gewissens, sowohl einem ieglichen absonderlich zu Hause, als auch in der Kirche. Und selig sind wir, spricht er, wenn wir keines andern Gerichts-Stuhls bedörffen, und niemand, der sich des Bösen bewust ist, seine Vertheidigung bey den Advocaten, und anderswoher gemietheten Zeugen suchete. Dieses sagt dieser Gottes-Gelehrte in seinem Buch de Consideratione. Aber auch etliche Rechts-Gelehrten selbst haben erkannt, daß insgemein in den Rechts-Processen der Christen nichts Christliches sey: unter diesen ist Nicolaus Vigelius, welcher in der Vorrede seines herausgegebenen Deutschen Büchleins, betitult
Nicht-

Richter-Büchlein, im Jahr 1579. beweiset, was vor grossen Schaden die Rechts-Gelehrtheit, wie sie ietzt ist, beydes der Ehre Gottes und dem gemeinen Nutzen verursache. Im Büchlein aber selbst lehret er, wie mit grosser Einfalt und Billigkeit, und wie gar leicht die Gerichte in allerley vorkommenden Sachen können gehalten werden. Und da er endlich in einer beygefüigten Rede an die Reichs-Stände die Ursache der verdorbenen Rechts-Gelehrtheit untersucht, setzet er unter solche den Mißbrauch der Beredsamkeit, und zielt dahin, daß er zeige, wie die ganze Wissenschaft des weltlichen Rechts unnöthig wäre, wenn die Christen Christen wären, welche die Wahrheit zu thun und zu reden wissen.

9. Gleich

9. Gleiches hat gelehrt Octavius Pisani, im Büchlein, welches er Licurgus Italicus betitult hat, und ins Lateinische übersezt, zu Sulzbach, im Jahr 1666. gedruckt worden ist, unter diesem Titul: Leges, juxta quas administratur, &c. D. i. Gesetze, nach welchen eine wahre, willige und geschwinde Gerechtigkeit gehandhabet wird, ohne Unkosten und Beschwerungen der strittigen Personen, und ohne Advocaten, Procuratoren, Proceß-Führer, &c. und ohne andere Bücher, denn dieses einzige vor alle gnug ist, auf eine ganz leichte und vor alle bequeme Art, zur Willfahung einer wahrhaftesten und geschwindesten Gerechtigkeit nach demselben, soviel in dieser Welt geschehen kan.

10. Zwar

10. Zwar Christus hat unter die Mittel zum Frieden allein die Er-
 duldung des Unrechts gesetzet, und
 hiermit gelehret, daß solche allein ge-
 nug sey, alle beschwerliche Rechts-
 Prozesse zu vermeiden. (Matth. 5,
 38.) Petrus aber sezet hinzu: Wer
 ist, der euch schaden könne, so ihr
 dem Guten nachkommt? Und ob
 ihr auch leidet um Gerechtigkeit
 willen, so seyd ihr doch selig.
 (1. Petr. 3, 13. 14.) Wenn die Chris-
 sten diesen recht hohen und himmli-
 schen, von Christo und seinem Geist
 gegebenen Rath nicht fassen, möchten
 sie doch jenen geringen, von Christli-
 chen Juristen mitgetheilten Rath
 nicht verachten, daß sie die ungehe-
 ern, weitläufftigen und schädlichen
 Rechts-Processe kurz zusammen
 zie-

ziehen wolten : oder sie möchten, auſſer denen Gerichten des ſcharffen Rechts, in iedem Lande einen Gerichts-Platz des gütlichen Vertrags aufrichten laſſen, allwo die Strittigkeiten, die zwifchen Frommen und Beſcheidenen, oder Armen, aus menſchlicher Schwachheit entſtanden ſind, nach der Güte und Billigkeit, durch ehrbare Schieds-Leute, die nicht aus Gewinnſt, ſondern aus Liebe zum Frieden ſich als Diener der Gerechtigkeit erweiſen, abgethan werden ſolten.

II. Der vierte Labyrinth der menſchlichen Geſellſchaften iſt der Pracht und Eitelkeit der Titeln, und der Stolz, und das Gepränge, der Dampf und Gleichneren der immer mehr zunehmenden Ceremonien.
Denn

Denn es ist dahin gekommen, daß
 ietzt fast niemand die Sache selbst,
 sondern fast iedermann Lappereyen
 treibet, und ist das Sprüchwort all-
 zuwahr: Die Welt wird durch Ces-
 remonien regieret. Ingleichen: Die
 Welt ist eine Comödiantin worden.
 Denn allenthalben findet man mehr
 Schmeicheleyen und Liebkosungen,
 als Wahrheit; Schatten ohne Leib,
 Federn ohne Vogel, Roß-Zeug ohne
 Pferd, Stab ohne Hirten, Mantel
 ohne Gelehrten, Stimme ohne Ver-
 stand, d. i. Mahme ohne Sache trifft
 man aller Orten an. Wenn nur
 etwas die Augen, Ohren und Phant-
 aste füllet, so wird nicht leicht ie-
 mand nach dem Innersten der Sache
 forschen. Ich gebe ein Exempel.
 Wenn ein Fürst einen Gesanden an
 Fremd-

Fremde abzuschicken hat, worauf wird gesehen? Nach der heutigen Mode auf eine ansehnliche Person, viele Bedienten, grossen Pracht und Unkosten aus der gemeinen Cassa. Nach der Lehre Christi aber ist hier nichts nothwendig, als ein kluger u. treuer Mann, ob er auch schon ganz allein gesendet würde. Dergleichen Abgesandten hat Gott in die Welt geschicket, seinen einzigen Sohn, der sanftmüthig, ohne Pracht und Geschrey das Seinige verrichtet, bis das Recht auf Erden ist angerichtet worden. (Esa. 42, 2. 4.) Indem aber dieses die Welt nicht in acht nimmt, und die Dinge nicht nach ihrem Werth, sondern nur nach dem äusserlichen Schein zu schätzen lernet; so bezaubert sie sich selbst, und verwickelt

wickelt sich ohne Aufhören in ihren eigenen verwirrten eiteln Handeln.

12. Aus dieser höchst übeln Gewohnheit, da man den Schatten dem Wesen vorziehet, ist eine andere entstanden, die recht eine Pest ist, die menschliche Gesellschaft zu plagen und zu verderben, und die göttlichen Rechte nach seinem Gefallen zu brechen, wenn nur ein ieglicher seinen Stand, den er sich vorgesezt, zu befestigen die Hoffnung hat. Man nennets Ratio status, und verstehet dadurch die Freyheit, alles zu thun, was zu eines selbsteigener Commodität dienet, ohngeachtet der Verträge und Versprechungen, die diesem entgegen sind. Wenn dieses gegeben wird, wie solches dieser und jener nach anderer Exempel haben will, wird

wird es um Treu u. Glauben unter den Menschen geschehen seyn, nichts wird vor der Bunds-Brüchigkeit sicher seyn, und nicht das Recht, sondern Gewalt und Betrug wird herrschen. Und so werden alle menschliche Handlungen lauter Labyrinth ohne Ausgang, lauter Sisyphische Steine, die nirgends können fest gesetzt werden, und alle Hoffnung nachbarlicher Liebe und Einigkeit wird zu lauter Tantalischen Aepfeln, ja die ganze Welt wird der Betrüger, die Gottes spotten, und ihn zum Zorn reizen, voll werden. Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet und erfahret, und suchet auf ihren Strassen, ob ihr jemand findet, der recht thue, und nach dem Glaubenfrage, so will ich ihr
gnä

gnädig seyn. Und wenn sie schon sprechen, bey dem lebendige Gott, so schweren sie doch falsch, sagt Gott Jer. 5, 1. 2. Weil aber das selbst hinzu gesetzt wird: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben, (v. 3.) ist denn kein Rath nicht, dem Zorn zu entfliehen? Ja: nemlich, daß ein ieder die Wahrheit rede von Herzen, (Ps. 15, 2.) und nichts anders mit seinem Munde rede, als ja, was ja ist, und nein, was nein ist. (Matth. 5, 37.) Dieses würde ein vortrefflicher und recht nothwendiger kurzer Begriff seyn, daß der Verwirrungen in der Welt weniger würden.

13. Den sechsten Labyrinth in den menschlichen Sachen verursachen die unterschiedlichen Regierungen,
und

und die daher entstandene Begierde, daß es einer dem andern nachmachen will, welches allezeit die Welt verunruhiget hat. Denn man hat von der besten Regierungsform bis hieher sich noch nicht vereinigen können, ob das Volck besser regieret werde von sich selbst, democratice? oder von den Vornehmsten im Volck, aristocratice? oder von einem Haupt, das erblich regieret, monarchice? da einige vor diese, andere vor die andere Regierungsart streiten. Was ist nun hier das einige Nothwendige? Antw. GOTT geben, was GOTTES ist, und dem Kaysen, was des Kaysers ist, (Matth. 22, 21.) oder unterthan seyn aller menschlichen Ordnung um des HERN willen, (1. Petr. 2, 13.) d. i. was auch vor eine in mensch-

D

mensch-

menschlicher Gesellschaft eingeführte
 Ordnung ist, dieselbe nicht stören,
 sondern erhalten. Denn Gott hat
 die Menschen zur Freyheit geschaf-
 fen, und sie keiner Creatur, auch
 nicht denen Engeln unterworfen:
 Aber weil daselbst Unordnung ist,
 wo eine Menge ist, dafern nicht die
 Menge durch Ordnung zur Einig-
 keit gebracht wird, so hat Gott die
 Wahl in dieser Ordnung denen
 Menschen überlassen, wie die Sache
 selbst hiervon zeuget: Denn er hat
 nirgends ausdrücklichen Befehl da-
 von gegeben, sondern nur Exempel
 an denen Thieren, die ein gesellschaft-
 liches Leben führen, gewiesen, als
 an denen Ameisen ein Exempel der
 Regierung von dem Volck, und an
 denen Bienen der Regierung von
 einem

einem einzigen. Da die Menschen vor der Sündfluth durch die Hausväter regieret wurden, war es Status Democraticus mit dem Aristocratico vermischet, welches Gott nicht mißbilligte, noch auch, da nach der Sündfluth der Nimrod einzelne Häuser, und hernach ganze Völker unter seine Herrschaft zu bringen trachtete, und hiermit eine Monarchie aufrichtete. Dieses ist der Ursprung der Königreiche, welche der Apostel eine menschliche Creatur, oder Ordnung nennet, (1. Petr. 2, 13.) und Gott nicht mißbilliget, weil er ein Gott der Ordnung ist.

14. Wenn man nun von einem Königreich fraget, was demselben nothwendig sey? so wird aus der Regel Christi geantwortet werden:

D 2

Zins

Eins ist noch, nemlich einem Kön-
 nigreich nur ein König; gleichwie
 einem Leib ein Haupt, einem Haupt
 ein Hut, einer Welt eine Sonne ge-
 nug ist. Ein Reich kan nicht zwey
 vertragen, sagt man: Also kan auch
 ein König nicht zweyen Reichen vor-
 stehen, sonst würde keine Gleichheit
 der Einigkeit unter beyden seyn.
 Denn gleichwie in dem Ehestand die
 Verbindung eines Mannes nur
 mit einem Weibe die Glückseligkeit
 des Ehestandes machet: Also in dem
 Regierungs-Stand, wenn ein Kö-
 nig nur einem Reich vorgesetzt ist,
 wie ein Haupt nur mit einem einzi-
 gen Leib verbunden ist. Wenn ein
 König mehr Reiche suchet, so suchet
 er Labyrinth, Sisyphische Steine,
 und Tantalischen Hunger und
 Durst,

Durst, dieweil ein einiges Reich, wenn es wohl soll regieret werden, genug ist, eine unzehlige Last der Geschäften, d. i. ein Labyrinth, zu verursachen.

15. Was ist demnach nothwendig, daß einem König sein Reich nicht ein Labyrinth sey? Antwort: Das Wissen, Können und Wollen zu regieren. Das Wissen, nemlich die Gesetze des Rechts und der Billigkeit, die Künste des Friedens und Krieges, daß er bey allen Sachen offene Augen habe, und vor sich selbst, und nicht durch fremde Brillen sehe, was geschehe, und geschehen soll. (Sprüchw. 20, 8.) Rosse und Maulthiere müssen regieret werden, sagt David, weil sie ohne Verstand sind; aber daß ein König,

der andere regieret, selbst soll von andern regieret werden, ist wieder die Vernunft. Das Wollen wird auch erfordert, d. i. sich nicht durch Faulheit und Wohlüste abhalten lassen, sondern mit Freuden darinnen, was zu dem gemeinen Besten dienet, beschäfftiget seyn. Endlich wird erfordert das Können, d. i. mit Ansehen, Macht und heroischem Gemüth ausgerüstet seyn, allem dem, was die gemeine Ruhe stöhren könnte, zu widerstehen. Sodann würde das Regieren und regieret werden folgen; regieren das Volck, regieret werden von Gott und denen Gesezen. Denn ohne das erste wäre einer kein König, ohne das andere wäre einer mehr, als ein König, d. i. ein Tyrann, der Gott und Menschen ver-

ber-

verhaft ist, und sich selbst in das Verderben stürzet. Damit es nicht geschehe, ist nöthig, daß alle, die über andere Gewalt haben, sich so aufführen, daß sie geliebet und gefürchtet werden: Geliebet von den Guten, gefürchtet von den Bösen. Und weil auch ein erfahrner Schiffmann Schiffbruch leiden, und ein kluger Staats-Mann das gemeine Wesen stürzen kan, wo er nicht bey dem höchsten Regierer aller Dinge in Gnaden stehet; so hat ein Regente vor andern nöthig, daß vor allen Dingen sein Herz mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott erfüllet sey, und er allezeit andächtig bete und lebe.

16. Wenn es nöthig ist, Krieg zu führen, was ist zu thun, daß der

D 4

Krieg

Krieg kein Labyrinth sey? Antwort: Entweder soll man keinen Krieg anfangen, sondern mit friedfertigen Rathschlägen abwenden, oder bald zu Ende bringen, oder flüglich führen, daß nicht an statt des Sieges Niederlage erfolge. Das erste ist das leichteste, das andere schwerer, und das dritte am schweresten. Christus aber hat das erste, als das sicherste, allezeit anzupreisen pflegen. (Matth. 5, 23. 39. Luc. 14, 31.) Und weil der Krieg etwas thierisches ist, so gebühret denen Menschen Leutseligkeit und Sanftmuth, weil aller Streit durch ein rechtgeführtes Gericht abgethan werden kan. (Hiob 34, 4.)

Das